

Region

Sie sorgen dafür, dass illegale Drogen auf ihre Reinheit getestet werden

Biel Was ist eigentlich genau in einem Säckchen Kokain oder einer Ecstasy-Pille drin? Dies können Konsumenten neu beim Drug-Checking in Biel herausfinden. Das Angebot mache den Konsum risikoarmer, sagt Alexandre Brodard, Leiter von Contact Nightlife.

Interview: Hannah Frei

In Biel kann man seit Oktober an jedem zweiten Dienstagabend illegale Substanzen wie Kokain, Ecstasy oder LSD testen lassen. Das Drug-Checking (DIB) ist ein kostenloses Angebot von Contact, der Stiftung für Suchthilfe. Die Konsumentinnen und Konsumenten, die vorbeikommen, bleiben anonym, müssen aber vor dem Test einige Fragen zu ihrem Konsumverhalten beantworten. Die Substanzprobe wird anschliessend vom Kantonsapothekeramt Bern untersucht. Das Ergebnis erhalten die Konsumenten drei Tage später. Alexandre Brodard, Leiter von Contact Nightlife, erklärt im Interview, weshalb das Angebot in Biel notwendig ist und wie sowohl die Konsumenten als auch die Gesellschaft als Ganzes davon profitieren können.

Alexandre Brodard, was sind das für Menschen, die im DIB Drogen testen lassen?

Alexandre Brodard: Das Publikum ist breit gefächert. Es ist kein Geheimnis, dass psychoaktive Substanzen sehr verbreitet sind und in praktisch jeder Bevölkerungsschicht konsumiert werden. Es kommen also nicht nur abhängige Menschen zu uns, sondern auch solche, die ihr Leben total im Griff haben. Die Mehrheit führt ein gut integriertes Leben, arbeitet und hat einen stabilen Freundes- und Familienkreis.

Welche Altersgruppe kommt am häufigsten?

Etwa die Hälfte der Leute ist unter 30 Jahren. Es gibt aber auch über 60-Jährige, die noch nie in ihrem Leben illegale Substanzen konsumiert haben, dies nun aber einmal ausprobieren wollen. Doch vorher wollen sie sich vergewissern, dass das, was sie konsumieren, auch wirklich das ist, was sie konsumieren wollen.

Wie häufig konsumieren die Menschen, die zu Ihnen kommen?

Manche geben an, etwa zweimal im Monat an den Wochenenden zu konsumieren und sagen, dass sie ihren Konsum im Griff haben. Andere hingegen müssen sich bei uns eingestehen, dass sie praktisch täglich konsumieren und ihnen die Kontrolle über den Konsum durch die Finger gleitet. Wir passen unsere Beratung dem jeweiligen Konsumenten-Typ an. Jemand, der weniger häufig konsumiert und ängstlich, ein geregelt Leben zu haben, braucht weniger Beratung von uns. Diese Personen bedienen wir dann mit zusätzlichen Informationen über die Substanzen, um die Risiken des Konsums so klein wie möglich zu halten. Klar ist jedoch: Beim Konsum von illegalen Substanzen besteht immer ein Risiko.

Wie gehen Sie vor bei Menschen, die angeben abhängig von einer Droge zu sein?

Wir sind für die Triage zuständig. Bei uns gibt es also keine längere Begleitung, sondern eine Kurzberatung. Danach wird gemeinsam mit der betroffenen Person entschieden, an welche Institution oder Anlaufstelle sie weitergeleitet wird. In solchen Fällen ist auch immer ausschlaggebend: Wie gross sind die Probleme für die betroffene Person? Je nach Antwort versuchen wir, die Menschen davon zu überzeugen, Hilfe zu suchen. Aber die Betroffenen müssen auch selbst bereit sein, etwas verändern zu wollen. Sonst funktioniert es nicht. Wir versuchen, jeder Person mit Akzeptanz gegenüberzutreten. Das ist zwingend nötig, um sie überhaupt zu erreichen. Das Ziel ist ja nicht, die Leute abzuschrecken.



Alexandre Brodard (rechts) und Hans-Jakob Deinzer warten im Drug-Checking in Biel auf die Konsumenten. MATTHIAS KÄSER

Welche Konsumenten erreichen Sie mit diesem Angebot?

Es sind längst nicht alle. Es kommen tendenziell Menschen, die bereits ein gewisses Bewusstsein für die Konsumrisiken haben und sich auch dafür interessieren. Oft warten sie mit dem Konsum, bis die Resultate des Substanztests bekannt sind. Das dauert jeweils drei Tage. Es gibt aber auch solche, welche die Substanz bereits konsumiert, jedoch eine unerwartete Wirkung festgestellt haben und nun wissen wollen, was genau in der Droge drin ist.

Besteht nicht auch die Gefahr, dass Dealer bei Ihnen ihre Ware testen lassen, um danach mit der Qualität zu werben?

Dealer sind vom Angebot ausgeschlossen. Ob jemand dealt, wird jeweils in der Befragung abgeklärt. Wir haben auch schon Leute aus diesem Grund abgelehnt. Wir stützen uns auf die Aussagen der Besucherinnen und Besucher.

Wie viele Leute sind an den letzten Testterminen im DIB vorbeigekommen?

Im Durchschnitt kommen pro Mal vier bis fünf Personen. Kapazität hätten wir für maximal zehn Proben. Die Erfahrung zeigt zudem, dass solche Angebote immer eine gewisse Anlaufzeit benötigen. Die Konsumentinnen und Konsumenten sind da. Aber das Angebot muss sich zuerst rumsprechen.

Weshalb ist in Biel ein solches Angebot notwendig?

Biel ist die zweitgrösste Stadt im Kanton Bern. Wir wollen das Angebot so vielen Menschen wie möglich zugänglich machen. Mit dem neuen Standort erreichen wir vielleicht auch mehr Personen aus dem Berner Jura oder aus dem Seeland, die den Weg nach Bern nicht auf sich nehmen wollen.

In Bern gibt es das Drug-Checking-Angebot bereits seit über 20 Jahren. Wie läuft es dort?

Die Testkapazität wird häufig erreicht. Das Angebot wird also rege genutzt. Im Jahr sind es um die 600 Proben.

Wie läuft ein solcher Drogentest bei Ihnen ab?

«Es sind zahlreiche hoch dosierte Ecstasy-Pillen im Umlauf.»

Alexandre Brodard, Leiter Contact Nightlife

Konsumierende und Institutionen stetig aktualisiert. Wir können so die Leute zum Beispiel warnen, etwa wenn eine Substanz mit einem gefährlichen Mittel gestreckt wurde oder hoch dosiert ist.

In diesen Fällen werden die Testergebnisse jeweils auf der Website ravesafe.ch unter der Rubrik «Warnung» aufgeschaltet. Zurzeit findet man dort nebst hoch dosierten Ecstasy-Pillen auch Cannabis, das mit synthetischen Cannabinoiden gestreckt wurde. Was hat es damit auf sich?

Das ist ein neues Phänomen, das uns erst seit Ende 2019 beschäftigt. Damals kamen die ersten Menschen mit Cannabis zu uns, weil sie feststellten, dass die Wirkung völlig anders war, als sie es bisher kannten. Damals haben wir noch kein Cannabis getestet, sondern lediglich Pulver, Pillen und Flüssigkeiten. Aber die synthetischen Cannabinoide haben uns aufhorchen lassen. Denn sie wirken viel stärker als die natürlichen Cannabinoide, weshalb es beim Konsum rasch zu einer Überdosierung kommt. Die Folge ist meist eine Vergiftung, die im schlimmsten Fall zum Tod führen kann. In Biel gab es seit Eröffnung des DIB einen bestätigten Fall von synthetischen Cannabinoiden. In Bern sind bereits mehrere Fälle bekannt.

Was ist der Grund für diese Streckmethode?

Damit spart man Kosten. Oft wird dazu Cannabis verwendet, das einen tiefen THC-Gehalt aufweist, beispielsweise der legale CBD-Hanf. Werden synthetische Cannabinoide hinzugefügt, lässt sich die Substanz wieder als THC-haltiger Hanf auf dem Schwarzmarkt verkaufen – was schlimme Folgen haben kann.

Die meisten Warnungen auf der Website beziehen sich jedoch auf MDMA, respektive Ecstasy-Pillen. Bedeutet dies, dass MDMA auch am häufigsten getestet wird?

Nein. Von den getesteten Substanzen handelt es sich bei weniger als 20 Prozent um MDMA. Es sind jedoch zahlreiche Ecstasy-Pillen im Umlauf, die hoch dosiert sind. Sie beinhalten teilweise über 200 mg MDMA, was sowohl für eine Frau als auch für einen Mann deutlich zu viel ist. Dies kann zu gefährli-

chen Nebenwirkungen führen. Bei Ecstasy-Pillen ist eine Veröffentlichung mit Bild sinnvoll, da sie Wiedererkennungswert haben. Bei weissem Pulver wie etwa Kokain macht eine solche Warnung in den meisten Fällen hingegen wenig Sinn. Zudem dosieren die Konsumenten das Kokain selbst und schlucken nicht wie bei Ecstasy einfach eine Pille, deren Inhaltsstoffe unbekannt sind.

Welche anderen Drogen wurden in Biel bisher am häufigsten getestet?

Es ist noch ein bisschen früh für eine statistische Aussage. Aber allgemein werden beim Drug-Checking überwiegend Kokain, Amphetamine, MDMA und LSD getestet. Im letzten Jahr haben wir eine deutliche Steigerung von LSD-Tests festgestellt. Ein Grund dafür ist das «Microdosing». Das ist eine Konsumform, bei der nur kleine Dosen von LSD eingenommen werden, etwa um die Konzentration oder Kreativität zu steigern.

Wird bei Ihnen auch Crystal Meth getestet?

Ja, aber deutlich weniger als die anderen genannten Substanzen. Die Verbreitung der Droge ist jedoch trotzdem nicht zu unterschätzen. Es ist eine Zielgruppe, die wir kaum erreichen. So auch die Jungen, die vielleicht Hustensirup oder Medikamente konsumieren, kommen nicht zu uns. Bei den Crystal-Konsumenten ist es dasselbe. Es ist davon auszugehen, dass sie anders mit dem Konsum umgehen, als etwa jemand, der ab und an MDMA oder Kokain konsumiert – weniger offen. Zu den Minderjährigen ist zudem zu sagen, dass sie bei uns keinen Zugang haben.

Weshalb nicht?

Der Konsum von Substanzen birgt immer Risiken. Bei Jugendlichen sind diese besonders gross, nicht nur aufgrund biologischer Prozesse, sondern weil der Umgang mit Substanzen oft auch weniger reflektiert geschieht. Deshalb beraten wir Jugendliche, machen aber kein Drug-Checking.

Was können Sie zur Qualität der Drogen sagen?

Die Bezugsquelle ist entscheidend. Viele kaufen im Internet. Dort sind die Qualitätsunterschiede gross. Und genau darin besteht das Risiko, was das Drug-Checking so wichtig macht. Grundsätzlich lässt sich aber sagen, dass das Kokain um einiges reiner ist als Amphetamine. Bei Kokain ist ein Reinheitsgrad von 90 Prozent nicht ungewöhnlich. Es kommt zwar häufig vor, dass Kokain mit Levamisol, also einem Antiwurmmittel aus der Veterinärmedizin, gestreckt wird. Das Mittel verstärkt und verlängert die Wirkung von Kokain. In der Regel ist der Anteil im Kokain jedoch gering. Bei Amphetaminen sind die Schwankungen hingegen gross: Manchmal sind es nur 20 Prozent, manchmal ist es fast rein. LSD ist meist sauber.

Was ziehen Sie aus diesen Erkenntnissen für Schlüsse über die Schweizer Drogenszene?

Der hohe Reinheitsgrad ist etwas Positives. Trotz der Illegalität ist der Markt dadurch weniger gefährlich. Unser Angebot zielt ja auch darauf ab, dass durch die Tests bei den Konsumenten ein Bewusstsein für die Qualität und damit auch für das Konsumrisiko entsteht. Dies führt wiederum dazu, dass die Konsumenten saubere Ware wollen, was schliesslich auch die Nachfrage bestimmt.

Info: Die nächsten Drug-Checkings finden am 2.2., 16.2. und 2.3. von 18 bis 20 Uhr an der Alfred-Aebi-Strasse 82 in Biel statt.